

Ferdinand Keller zum Gedächtnis : 1800-1881

Autor(en): **Ischer, T. / Laur-Belart, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **18 (1954)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XVIII, 2/3

August/Août 1954

Ferdinand Keller zum Gedächtnis 1800-1881

Johann Ferdinand Keller von Zürich ist weltbekannt geworden als Schöpfer der Pfahlbau-Theorie. Wir feiern ihn heute, weil er vor hundert Jahren in seinem ersten Pfahlbaubericht den Begriff des Pfahlbaues in die historische Wissenschaft eingeführt hat. Er hat aber weit mehr geleistet; war er doch damals bereits 54 Jahre alt und das unumstrittene Haupt der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft. Wie kam das?

Ferdinand Keller stammte aus einer altehrwürdigen Zürcher Familie, die der Stadt schon 1445 einen Bürgermeister gestellt hatte. Auch der bekannte Geschützgießer Johann Balthasar Keller, der im 17. Jahrhundert das französische Artilleriewesen befehligte, zählte zu seinen Vorfahren. Ferdinands Vater lag, wie sein Großvater, dem Berufe eines Goldschmiedes ob. Seine Mutter, Anna Hablützel aus Trüllikon im Kanton Zürich, wird als aufgeweckte, besinnliche Frau gerühmt. Die Neigung zu den Realien der Welt, der praktische Sinn für die Handhabung der Werkzeuge, aber auch die Hingabe an Ideen, die über die Nützlichkeit des Alltages hinausführen, waren Ferdinand Keller in die Wiege gelegt. Im Schloß zu Marthalen am Weihnachtstag 1800 geboren, kam er mit seinen Eltern über Winterthur nach Zürich, besuchte dort das Gymnasium, studierte Theologie und wurde Verbi Divini Magister. Doch es trieb ihn zu den Naturwissenschaften. Vom Jahresfest der Zofingia, der er angehörte, reiste er im Herbst 1825 nach Lausanne, lernte Französisch, kam 1826 nach Paris und lag dort an der Sorbonne und dem Collège Royal naturwissenschaftlichen Studien ob. Unterdessen traf ein reicher und vornehmer Engländer, Henry Seymour, in Zürich ein, um für seinen Sohn einen Erzieher zu suchen. Der berühmte Altphilologe Johann Kaspar von Orelli empfahl ihm den sprachkundigen und aufgeweckten jungen Keller. In Paris wurde der Kontrakt geschlossen und Ferdinand zog nach England. Der vierjährige Aufenthalt in England, den er zum Teil in der Hauptstadt, zum Teil auf den Landgütern der Familie Seymour verbrachte, ist für Kellers spätere Entwicklung von Bedeutung geworden. Hier machte er die Bekanntschaft mit Sir Richard Hoare in Wiltshire, der schon damals eine

wertvolle Sammlung urgeschichtlicher Funde besaß. Ferdinand Keller besuchte diese Sammlung mehrere Male und lernte auch die Grabhügel von Salisbury Plain kennen. Einen tiefen Eindruck hinterließen ihm die riesigen vorgeschichtlichen Steinmonumente von Stonehenge bei Salisbury in der Grafschaft Wiltshire. Als Ferdinand Keller in seine Vaterstadt zurückkehrte, sollten sich die Anregungen, die er aus dem Besuche der englischen Privatsammlungen erhalten hatte, sehr bedeutsam auswirken. Auf einem abendlichen Frühlingsspaziergang im Jahre 1832 bemerkte er in der Gegend des Burghölzli, wie einige Arbeiter, die mit dem Fällen von Bäumen und dem Aushacken von Wurzeln beschäftigt waren, ein lebhaftes Gespräch führten. «Ich trat hinzu», erzählte Keller, «und sah zu meiner großen Überraschung, daß die Erhöhung, auf der die Leute standen, ein Grabhügel war, und daß dieselben aus dem Innern einen Schädel, ein paar Ringe und einige Topfscherben herausgezogen hatten. Der Hügel glich vollständig denen, womit Salisbury besetzt ist, und auch die Fundsachen hatten große Ähnlichkeit mit den Grabgegenständen in der von mir ein paarmal besuchten Sammlung des Sir Richard Hoare in Wiltshire. Auf meine dringende Aufforderung, alle Dinge, die im Hügel gefunden worden waren, sorgfältig aufzubewahren, versprachen mir die Arbeiter, die ich über die Natur des Hügels belehrte, sämtliche Fundsachen dem Herrn Regierungsrat Hirzel in Hegibach zu überbringen.»

Die Entdeckung des Grabhügels im Burghölzli führte im Juni 1832 zur Gründung der Gesellschaft für vaterländische Altertümer, der späteren Antiquarischen Gesellschaft Zürich. Aus ganz bescheidenen Anfängen mit 5 Mitgliedern erwuchs die Gesellschaft, welche für die urgeschichtliche Erforschung unseres Landes von großer Bedeutung werden sollte.

Als Naturwissenschaftler war Keller daran gewöhnt, immer wieder Ausflüge aufs Land und ins Gebirge zu unternehmen, zu beobachten, zu notieren, zu zeichnen. Seine Ferien, in denen er sich von seiner beruflichen Tätigkeit als Englischlehrer erholte, pflegte er in Gegenden zu verbringen, wo er für seine Studien Gewinn zu finden hoffte. Er untersuchte die sogenannten Windhöhlen der Alpen und die romantischen Karrenbildungen der Schwyzeralpen, schilderte Bergbesteigungen und das Alpenglühen, verfolgte Suworows Alpenzug u.a.m. Schon früh stach die Vielseitigkeit seiner Interessen hervor, die bald auf das historische Gebiet hinübergriffen. 1837 schrieb er ein «Neujahrsstück» über die keltischen Grabhügel im Burghölzli und die Gräber auf der Forch, wobei er diese Hügel «Denkmale der Bildungsgeschichte der frühesten Bewohner Helvetiens» nannte. Aber auch den römischen Altertümern galt sein Augenmerk; fügte er doch an, «daß bei dem fast gänzlichen Mangel an literarischen Quellen nur auf dem Wege zweckmäßig geleiteter Ausgrabung der im Schoße der Erde verborgenen Überreste römischer Kultur Tatsachen erzielt werden können, die über das Schicksal von Ortschaften und Gegenden Licht verbreiten,» – in lapidarer Kürze ein Forschungsprogramm, das gelten wird, solange

Archäologie eine Wissenschaft bleibt. Bald handelte Keller über «Römische Gebäude bei Kloten», bald über Gräber, bald über älteste Waffen aus Stein und Bronze, bald aber auch über die Architektur des Grossmünsters in Zürich. 1841 verlieh er den «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich» ihre



Abb. 17. Ferdinand Keller in der Vollkraft seiner Jahre.

dauernde Form und entwickelte eine umfassende Wegleitung für die Erforschung der helvetischen, römischen und frühmittelalterlichen Zeit. Er begann mit der Sammlung von antiquarischen Gegenständen, die er allerdings noch im Sommer 1838 in einer Schachtel eigenhändig in das errungene Lokal im Helmhaus tragen konnte. In den vierziger Jahren publizierte er den St. Galler Klosterplan aus karolingischer Zeit, schrieb eine Geschichte der Ufenau, bearbeitete Wandverzierungen des Zürcher Chorherrenhauses «im Loch», die Burg Rapperswil u.a.m. Er studierte das mittelalterliche Schreibwesen und



Abb. 18. Ferdinand Keller in den Dreißigerjahren, «als ich krank war».
(Photo Schweiz. Landesmuseum Zürich)

schnitt sich, als geborener Praktiker, auf einem jährlichen Spaziergang seine Schilfkiele, mit denen er prächtig zu schreiben verstand, selbst am Ufer des Zürichsees (Abb.20). 1847 erschien eine zusammenfassende Arbeit «Heidengräber in der Schweiz». Im gleichen Jahre belohnte die Zürcher Hochschule diese unermüdliche und erstaunlich vielseitige Tätigkeit durch die Verleihung des Doctor honoris causa.

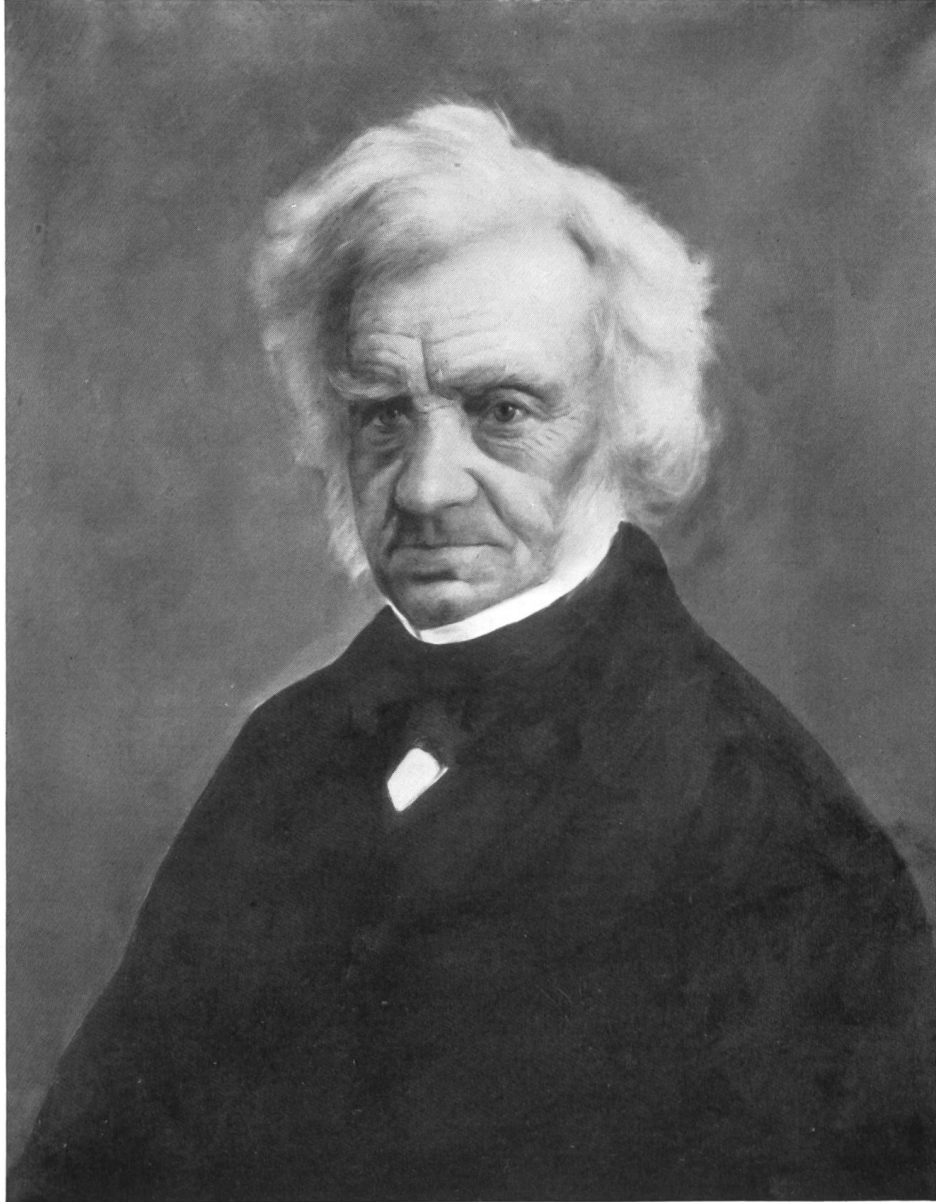


Abb. 19. Ferdinand Keller, 80jährig. Ölgemälde von H. Bodmer.
(Photo Schweiz. Landesmuseum Zürich)

Doch Kellers größte wissenschaftliche Tat sollte erst noch folgen. Von Anfang an richtete er seinen Blick auf die gesamte Schweiz. Nach allen Seiten hin knüpfte er Verbindungen an, und so kam er auch in Beziehung mit den Altertumsfreunden des Kantons Bern, wo sich längst vor der Entdeckung von Meilen die Pfahlbauforschung angebahnt hatte. Am Bielersee war man schon seit dem 18. Jahrhundert auf die Pfahlbauten aufmerksam geworden. So hatte

Landschreiber Pagan in einer Beschreibung von 1767 auf den Pfahlbau Nidau hingewiesen. Forscher wie Hauptmann Schlatter, Oberst Koch und Sigmund von Wagner hatten sich längere Zeit mit dieser rätselhaften Siedlung beschäftigt. Später entdeckte der Berner Archäologe Jahn den Pfahlbau Mörigen. Die Altertumsfreunde Notar Müller von Nidau und Oberst Schwab in Biel begannen in den Bielerseepfahlbauten zu sammeln. Notar Müller berichtete Ferdinand Keller, daß er nun schon sechs solche Wohnstätten im Bielersee kenne. Schon vor der Entdeckung des Pfahlbaues von Meilen besaßen die Bielerseeforscher Notar Müller und Oberst Schwab bedeutende Pfahlbausammlungen. Da ereignete sich am Zürichsee im Frühling 1854 durch Lehrer Aeppli die Entdeckung des Pfahlbaues von Meilen. Es ist das große Verdienst von Ferdinand Keller, die Überreste der damals bekannten Pfahlbauten in mehreren Seen in ihrer Bedeutung richtig erkannt und in dem klassisch gewordenen ersten Pfahlbaubericht die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt darauf gelenkt zu haben. Da später heftig darüber gestritten wurde, wem die Ehre der Entdeckung der Pfahlbauten gebühre und Jakob Heierli Lehrer Aeppli als Entdecker der Schweizer Pfahlbauten bezeichnete, so muß das dahin berichtet werden, daß Aeppli zweifellos der Entdecker der Pfahlbauten von Meilen ist, daß aber vor der Entdeckung von Meilen Pfahlbausiedlungen seit Jahrzehnten bekannt waren. Ferdinand Kellers Verdienst beruht nicht auf einem äußerlichen Fund, auf einer zufälligen Entdeckung von Pfahlbauresten, sondern es ist höherer und geistiger Art. Indem er die Funde richtig deutete und die andern Forscher zur Mitarbeit anregte, hat er als einer der ersten jene Forschungen ins Leben gerufen, die eine längst im Dunkel der Vergessenheit verschollene Kulturepoche Europas ins helle Licht gerückt haben.

Ferdinand Keller ist der Begründer der europäischen Pfahlbauforschung und bis auf den heutigen Tag deren bedeutendster Vertreter geblieben.

Schon in den ersten Pfahlbauberichten zeichnen sich die methodischen Grundlagen der neuen Forschung deutlich ab. Als Theologe in den Geisteswissenschaften geschult, war Keller durch seine persönlichen Neigungen und spätern Studien in Lausanne und Paris auch den naturwissenschaftlichen Gebieten näher getreten. Diese glückliche Verbindung war von grundlegender Bedeutung für die Forschung. Bei seinen Untersuchungen des Pfahlbaus Meilen begnügte er sich nicht mit der Bergung der seltsamen Fundstücke, sondern zog zur Bestimmung der Bodenverhältnisse, der Mineralien, Hölzer usw. naturwissenschaftliche Fachleute herbei. Dieses Vorgehen war für die damalige Zeit keine Selbstverständlichkeit und für die Untersuchungsmethoden der neuen Wissenschaft überaus wichtig. Naturgemäß wählte Ferdinand Keller damals seine Mitarbeiter, Prof. Linth-Escher, Dr. Meyer und David Wieser unter seinem nächsten Freundeskreis aus. Später hatte er das Glück, die ersten naturwissenschaftlichen Kräfte unseres Landes, wie den genialen Botaniker Oswald

Heer und Naturforscher wie His und Rütimeyer für die Pfahlbauforschung gewinnen zu können. Ihre Arbeiten sind in dieser Hinsicht bis auf den heutigen Tag mustergültig geblieben.

Von Anfang an hat Ferdinand Keller in der Pfahlbauforschung auch die Ethnographie herangezogen und damit auf eine für die Urgeschichte unentbehrliche Wissenschaft aufmerksam gemacht. Zur Stützung seiner Theorie, daß die neu entdeckten Siedlungen im See auf Pfählen aufgebaut waren, weist er auf die Schilderung des Pfahlbaudorfes Doreï in Neuguinea durch Dumont D'Urville hin. Die Ansicht des Pfahlbaudorfes in Kellers erstem Bericht, die jahrzehntelang in zahlreichen urgeschichtlichen Werken Europas wiedergegeben wurde, geht auf die Bilder Dumonts D'Urville zurück. Um den häufigen Zweifeln entgegenzutreten, daß die gefundenen Steinbeile wirklich als Geräte gedient hätten, führte er eine Schilderung Kapitän Cooks an, nach der die Neuseeländer mit ihren Nephritäxten Bäume fällen und sie zu Balken und Einbäumen verarbeiten. So half schon im Beginn der urgeschichtlichen Wissenschaft, wie noch heute, die Völkerkunde die Funde deuten und bestätigen.

Die Pfahlbauberichte Ferdinand Kellers wandten sich an die breite Öffentlichkeit und sind einfach und volkstümlich geschrieben. Wer aber bis auf die Quellen vordringt, wird schon im ersten Bericht merken, auf welcher ausgedehnten wissenschaftlichen Grundlage an Hand der damals oft schwer zugänglichen skandinavischen, deutschen, englischen und französischen Fundberichte Kellers Ansichten aufgebaut sind. Es war eine besondere Kunst Ferdinand Kellers, von diesem Fundament so wenig als möglich sehen zu lassen, um die Volkstümlichkeit seiner Darstellung zu wahren.

Als Ferdinand Keller die schweizerische Pfahlbauforschung ins Leben rief, gab es in unserem Lande kaum einen bedeutenderen Archäologen, mit dem er nicht in engster Zusammenarbeit gestanden hätte. Man darf hier nicht nur seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen betrachten, sondern muß, wenn man die riesige Arbeit dieses Mannes richtig einschätzen will, namentlich seine unzähligen Korrespondenzbände mit den tausenden von Briefen in der Bibliothek der Antiquarischen Gesellschaft Zürich einsehen. Es ist kaum glaublich, daß ein einzelner Mann dies alles leisten konnte.

Man staunt auch, wie Ferdinand Keller alle Schichten der Bevölkerung für die Pfahlbauforschung zu interessieren wußte, so die Naturforscher A. von Morlot, E. Désor, Edmund von Fellenberg, den Waadtländer Historiker F. R. Forel, den Archäologen Jahn, Notar Müller, Pfarrer Troyon, die Lehrer Albert Vouga und Süßtrunk, die Ärzte Dr. Uhlmann und Dr. Viktor Groß, hohe Militär wie Oberst Schwab und Oberst Suter, den verdienten Landwirt Jakob Messikommer, um nur einige Beispiele zu nennen. Durch Ferdinand Keller wurde die Pfahlbauforschung aufs engste mit dem Volke verbunden. Treffend hat dies der deutsche Anthropologe Rudolf Virchow in einer Rede ausgedrückt, indem er sagte: «Die Bedeutung und Stärke der schweizerischen Pfahlbauforschung

Mit dem Rohr, calamus, hat man bis zum
10ten Jahrh. geschrieben. Alle älteren Hand-
schriften sind mit diesem Werkzeuge ge-
schrieben. Ist das Rohr gut geschnitten,
was bei dem das diese Feiler schreibt,
nicht der Fall ist, so läßt man die
Feder liegen.

Mit freundlichem Gruß
Fk.

23 Sept. 63.

Abb. 20. Aus einem Brief Ferdinand Kellers an Messikommer.
(Archiv der Antiquarischen Gesellschaft Zürich)

liegt darin, daß sie nicht in der Hand einiger weniger Spezialisten liegt, sondern auf den breiten Schultern eines ganzen Volkes ruht.»

Ferdinand Keller und seine Mitarbeiter beschränkten sich nicht nur auf die Pfahlbauten der Schweiz. So untersuchte der Naturforscher E. Désor mit seinen getreuen Bielerseefischern Hans und Benz Kopp die österreichischen Seen. Unermüdlich wie er war, nahm Professor Désor auch an der Erforschung der italienischen Pfahlbauten teil, und noch heute tragen zur Ehre der schweizerischen Forscher zwei Pfahlbauten in Italien die Namen Désor und Keller.

Durch die schweizerischen Pfahlbauberichte im Ausland aufmerksam gemacht, entdeckte man zahlreiche Pfahlbauten in Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Irland, und die Pfahlbauforschungen Ferdinand Kellers wurden für die gesamte Altertumsforschung von internationaler Bedeutung.

Mit großer Gewissenhaftigkeit hat Keller die Fortschritte in der Pfahlbauforschung in seinen Berichten laufend publiziert. Schon 1858 gab er den 2. Bericht heraus, 1860 den dritten, in dem zum erstenmal ein «Packwerkbau» aus dem Wauwiler Moos erscheint. Auch dieser Begriff des auf dem Torf liegenden Wohnbaues ist von Ferdinand Keller geschaffen worden. Die folgenden Berichte sind durch die Jahre 1861, 63, 66, 76, 79 gekennzeichnet. Bemerkenswert

ist, daß sich Keller in der Ausdeutung der Funde immer größter Zurückhaltung befleißigte und «Speculationen über die Urzeit und romantische Schilderungen» dezidiert ablehnte. Ebenso dezidiert hat er aber auch trotz aller Kritik an der Theorie des Pfahlbaues festgehalten.

Kellers Forschungen fanden im Ausland größte Anerkennung. Seine Berichte wurden ins Englische übersetzt und erschienen 1878 in zwei umfangreichen Bänden. Er wurde Ritter der Ehrenlegion und Inhaber des schwedischen Nordstern-Ordens. Ja, die Universität Cambridge setzte gar einen Preis für das beste Gedicht in englischer Sprache über die schweizerischen Pfahlbauten aus.

Für Kellers unerschöpfliche Vielseitigkeit spricht, daß er trotz seinen Erfolgen auf dem Gebiet der Pfahlbauforschung durch die Berufung Th. Mommsens an die Universität Zürich zu neuen römischen Studien angeregt wurde und in den Jahren 1860 und 1864 zwei vorzügliche Arbeiten über «Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz» publizierte. Dann folgten Aufsätze über «helvetische Refugien», über Schalensteine, über den Sarazenenfall u.a.m.

Eine hervorstechende Eigenschaft Ferdinand Kellers war, wie schon angeführt, daß er es, und zwar mit zunehmendem Alter immer besser, verstand, andere Gelehrte für seine Wissenschaft heranzuziehen und zu begeistern. So hat Zürich unter seiner Aegide glanzvolle Zeiten der archäologisch-historischen Forschung erlebt und es auch nicht versäumt, den einsamer werdenden zu ehren, zumal als er, «ein freundlicher weißer Herr mit buschigen Augenbrauen» im Arbeitszimmer der Antiquarischen Gesellschaft auf dem Helmhaus

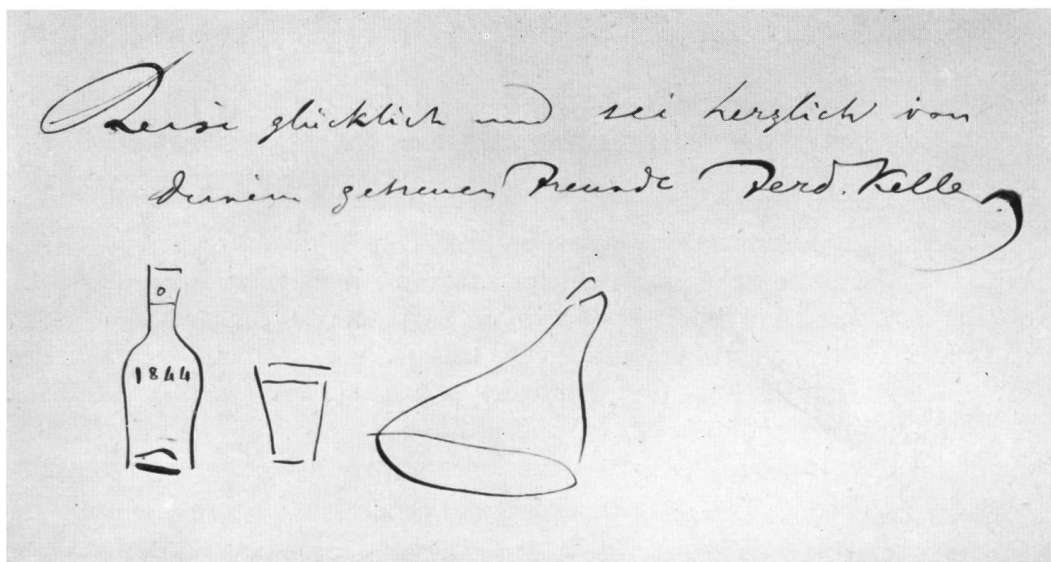


Abb. 21. Die Unterschrift Ferdinand Kellers. Wein und Schinken erwarten den Briefempfänger.
(Archiv der Antiquarischen Gesellschaft Zürich)

seinen achtzigsten Geburtstag feierte. Die Gründung einer Familie ist ihm versagt geblieben; aber wie so mancher Große im Reiche des Geistes war er ein rührender Kinderfreund. Er starb am 21. Juli 1881.

Die schweizerische Urgeschichtsforschung blickt mit Stolz auf Ferdinand Keller zurück.*

Th. Ischer †, R. Laur-Belart



Abb. 22. Erinnerungsmédaille für Ferdinand Keller, Rückseite (vgl. Titelbild).
(Photo E. Schulz, Basel)

Les deux ponts lacustres de Locras (Lüscherz)

A la mémoire du Dr Théophile Ischer

Dans son important ouvrage paru en 1928, *Die Pfahlbauten des Bielersees*, le regretté Théophile Ischer avait dit deux mots de la Fluhstation située entre le village de Locras (Lüscherz) et le canal de Hagneck, sur les rives sud du lac de Bienne. Il avait vu à cette époque, émergeant de l'eau et du sable – le pasteur Irlet me l'avait confirmé – de fort nombreux pilotis, plus ou moins bien alignés et il avait procédé à quelques petits sondages qui lui permirent de penser, non seulement à des habitations lacustres, mais encore à une palissade les protégeant

* Außer den nachgelassenen Papieren Th. Ischers benützten wir für diesen Aufsatz den gehaltvollen «Lebensabriß Dr. Ferdinand Kellers» von G. Meyer von Knonau in der Denkschrift für die 50jährige Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1882. Die Pfahlbauberichte und die meisten Arbeiten Kellers sind in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich veröffentlicht.